

Geschichten wie aus dem Roman Heinrich und Christiane Zimmer, Eugen und Mila Esslinger

Im Grunde begann alles wie im Märchen: Es war einmal ein sehr reicher Mann. Er hieß Eugen Esslinger und war ein gütiger, feingliedrig gebauter Mensch. Zwar empfand er sich als kränklich, war aber äußerst reisefreudig (er bestieg sogar das Matterhorn!) und interessierte sich für Kunst. Eugen Esslinger wurde 1871 als Sohn wohlhabender jüdischer Eltern geboren. Bis zum Ersten Weltkrieg brauchte er keinem Beruf nachzugehen, weil er ein außerordentlich großes Vermögen erbte. Was ihm fehlte, war eine Frau. »Eine brave Frau werde ich haben! comme tout le monde – nicht ganz. – Hübsch soll sie sein, von den Klügeren und fein musikalisch muß sie sein – Also nicht mehr Künstlerin und Frauenrechtlerin, etc.«¹ Eugen Esslinger war homosexuell. Eine Ehe, so glaubte er, würde diesen Makel tilgen. Nach jahrelangem Suchen fand er die passende Frau. Es war Emilie (»Mila«) Rauch, geboren 1886 als uneheliches Kind in Linz (ihre Mutter war Witwe, der Vater war ihr unbekannt). Als sie vier Jahre alt war, starb ihre Mutter an Tuberkulose. Danach wuchs Mila bei ihrer verwitweten Großmutter in Ried im Innkreis auf. Weil die Großmutter einem jungen Mann eine Ausbildung zum Theologen ermöglicht hatte, verschaffte dieser Mila für kurze Zeit einen Internatsplatz in einem Kloster. Auf diese Weise erhielt sie eine minimale Schulbildung. Mila Esslinger hatte zwei ältere Halbschwwestern aus der früheren Ehe ihrer Mutter, die in Innsbruck lebten. Nach dem Tod der Großmutter im Jahr 1904 arbeitete sie als Dienstmädchen, zunächst in Wien, dann in München. Hier betreute sie zuerst die Kinder einer Bäckersfamilie, wohnte danach in einem Heim für Arbeit suchende Mädchen und wurde schließlich von einer reichen, verheirateten Frau als repräsentierende Gesellschafterin engagiert. In München traf Mila mit Eugen Esslinger zusammen, anlässlich eines Balls, zu dem ihre generöse Arbeitgeberin sie geschickt hatte.

* In Katharina Geisers 2015 erschienenem Roman »Vierfleck oder Das Glück« ist Eugen Esslinger die Hauptfigur. Er handelt von den in diesem Beitrag skizzierten Verhältnissen.

¹ Eugen Esslinger in einem Tagebuchheftchen von 1902, in kleiner Schrift, mit Bleistift.

Nach einer Zeit des Reisens und des Herumziehens von Malschule zu Malschule in ganz Europa heiratete das Paar 1913 in Brüssel. Von ihrem Wohnsitz Heppenheim an der Bergstraße aus unterhielten sie freundschaftliche Kontakte u.a. zu Karl Wolfskehl, Gertrud Helmstatt, Karl Georg Hemmerich, Erich Mühsam, Paul Gutfeld und Alfred Kurella. 1915 wurde Eugen Esslinger ins Stehende Heer eingezogen und kämpfte an der West- und Ostfront. Nach Kriegsende unterhielten die Esslingers Beziehungen zu pazifistisch links orientierten Kreisen, gehören jedoch zeitlebens keiner Partei oder Organisation an. Die lebensfrohe Mila teilte Eugens persönlichstes Geheimnis, seine Homosexualität. Mila wiederum nahm sich da und dort einen Liebhaber, und so war alles gut.

Schon hier kann (und muss) vorausgeschickt werden, dass Mila Esslinger ihrem Mann zeitlebens aufrichtig verbunden blieb, wohl nicht zuletzt deshalb, weil er sie vom Dienstmädchen zu einer Frau von Welt gemacht hatte, wenigstens vorübergehend.

Ohne Eugen Esslinger und sein Geheimnis kann nichts über Heinrich Zimmer (1890–1943) und dessen Lebensgeheimnis erzählt werden. Heinrich Zimmer taxierte sehr viel später (erst 1938), als er von Eugen Esslingers Homosexualität erfuhr, dessen Geheimnis als »Lebenslüge«, obwohl er (Zimmer) in einem öffentlich gehaltenen Vortrag nahezu zeitgleich festhielt: »[N]ur das bewahrte Geheimnis bewahrt seine Kraft.«²

Wie Eugen Esslinger hatte auch Heinrich Zimmer einen langen Kriegsdienst geleistet. Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse für besonderen Kampfeinsatz mit Handgranaten, einer Auszeichnung, die ihm »im ersten Augenblick gar nicht angenehm« war, und dem Wissen, »dass ich von indischen Dingen nichts wusste«, kam er nach vier »wohl unersetzliche[n]« Jahren unversehrt zurück. An der Westfront hatte er die Bekanntschaft mit der deutschen Schauspielerin und Tänzerin Amalia Wittmann gemacht, der Frau des damaligen Oberregisseurs am Theater von Wiesbaden. Sie wurde Zimmers erste große Liebe, von der er später als »die Selige« sprach.

² Alles, was im Folgenden als Zitat ausgewiesen ist, stammt aus Briefen und Schriften von Heinrich Zimmer, die seine einzige Tochter Maya Rauch (* 1925 als Elisabeth Maja Esslinger, † 2008 in Zürich) zusammen mit vielen anderen Zeitzeugnissen aufbewahrt hat und welche Katharina Geiser nach deren Tod zu einem Teilnachlass aufgearbeitet hat. Er befindet sich seit 2010 im Deutschen Literaturarchiv in Marbach.



Abb. 1: Eugen Esslinger vor 1923

Zu Beginn der 1920er Jahre verlobte Heinrich Zimmer sich dann mit der Indologin Betty Heimann (1888–1961), löste die Verbindung im Sommer 1922 aber wieder. Betty Heimann bekam danach den Spitznamen »die Unselige«. 1936 traf Zimmer sie letztmals in London. »Christiane wird«, so schrieb er damals an Mila Esslinger, »dank ihrer sehr natürlichen und neidlosen Art sehr gut mir ihr fertig und staunt nur immer über diese infantile Wichtigmacherei und Unerzogenheit eines kleinen verwöhnten Judenmädchens von ca 48 Jahren (›Reif sein ist Alles‹)«.

Der Indologe Heinrich Zimmer lernte Mila und Eugen Esslinger 1923 in Heidelberg kennen. Zimmer und die Esslingers wohnten zufällig im selben Haus zur Untermiete, an der Ziegelhäuser Landstrasse 61 in Hei-

delberg (es wurde bereits Ende der 1930er Jahre abgerissen). Im Januar 1924 wurden Mila Esslinger und Heinrich Zimmer ein Liebespaar. Praktischerweise lagen ihre Schlafzimmer nebeneinander und (noch praktischer) gab es zwischen ihren Schlafzimmern einen begehbaren Wandschrank.



Abb. 2: Heinrich Zimmer und Mila Esslinger 1924

Über ihre erste Zeit schrieb Heinrich Zimmer rückblickend an Mila:

Die Gemeinschaft der Gespräche hat uns zu allererst vereint und wir wurden ihrer über ein halbes Jahr, wo uns nichts vereinte als sie, keinen Augenblick müde und sie fesselte uns nicht nur darum täglich mehr, weil sie über sich selbst hinauswies und -führte, auf andere Formen des Eins-seins, sondern einfach weil sie uns unendlich wohltat und wir in ihr zu uns selbst und zu einander kamen, wie nie im Leben. Und sie wird uns immer bleiben, auch wenn wir einmal älter werden. [...] Wie sollte es das noch einmal geben!

Als Zimmer diesen Brief im Sommer 1927 schrieb, hatte er mit Mila bereits zwei Kinder gezeugt, Elisabeth Maja, genannt Mucki, und Ernst Michael, genannt Pepo.

Was niemand sich vorstellen konnte: Durch die Hyperinflation von 1923 verlor Eugen Esslinger sein gesamtes Vermögen. Darum zog die Familie im November 1927 nach Ann Arbor in Michigan, USA, wo Eu-

gen Esslinger eine Stelle als Universitätsbibliothekar in Aussicht gestellt worden war.



Abb. 3: Heinrich Zimmer und Mucki (später Maya Rauch)

Aber – und das ist eine Vermutung, weil der zitierte Brief (wie die meisten!) nicht datiert ist: Heinrich Zimmer dürfte bei Niederschrift der vorher zitierten Zeilen bereits Bekanntschaft mit Christiane Hofmannsthal gemacht haben. Heinrich Zimmers Rat befolgend, belegte sie jedenfalls im Wintersemester bei ihm zwei Kurse in Sanskrit, sie und ein einziger weiterer Teilnehmer, »das blonde Knabi«³. Letzterer verließ den Kurs freilich im Laufe des Semesters.

Wie muss man sich Heinrich Zimmer vorstellen? Die mondäne, von dem Galeristen Alfred Flechtheim gegründete Kulturzeitschrift »Der Querschnitt« beschrieb ihn damals folgendermaßen: In der Kümmelspalterei, jener Gaststätte an der Hauptstraße in Heidelberg,

³ Brief außerhalb des Teilarchivs. Christiane Zimmer am 8. Januar 1928 aus Rodaun an Heinrich Zimmer in Heidelberg (Original im DLA, Marbach).

ist tonangebend Heinrich Zimmer. Er ist Professor für Indologie. Dieser Professor, der die witzigste Klappe in Heidelberg hat, pflegt seinen Bauch in einem Pullover mit Schillerkragen zu verstecken, darüber Pellerine und Zylinder. Dies an Reichsgründungsfeiern. Er ist der richtige Saisonschlager. Trägt er keinen Umhang mehr, dann beginnt unweigerlich der Frühling. Zimmer unterhält mittags vertragsmäßig die ganze Kümmelspalterei mit seinen tollen Bemerkungen, alles geistreich, alles gekonnt. Wirft man ihm diesen Reichtum vor, meint er naiv und bescheiden: an Schnoddrigkeit übertreffe ihn Alfred Flechtheim maßlos.

Am 7. Mai 1928 schrieb Heinrich Zimmer an seinen einzigen Bruder Ernst in Lübeck:

Die Ferien möchte ich mir gern dieses Mal restlos freihalten, weil auch ich am Vorabend bedeutendster Ereignisse stehe, über die ich einstweilen völliges Stillschweigen zu beobachten bitte. Ich habe mich nämlich Anfang März in aller Stille mit Christiane Hofmannsthal, Tochter von Hugo von Hofmannsthal, die seit einem Jahre hier studiert, verlobt. Den Vater lernte ich im Februar kennen, als er ein paar Tage hier war. Ich glaube, wir passen sehr gut zusammen. Die materielle Seite ist keineswegs glänzend oder besonders, gibt aber auch im Augenblick zu keinen Einschränkungen und Besorgnissen Anlass. Was mich bei diesem verantwortungsreichen Schritt natürlich am meisten beschäftigt hat: *die Beziehung* zu meinem amerikanischen Familienkomplex, der mir heute so lieb und teuer wie je ist, findet, da alle Nächstbeteiligten der eigentümlichen Lage so weit gewachsen sind, wie man das von Menschen überhaupt verlangen kann, sein Recht. [...]

Und weiter:

Christiane wird am 14. des Monats 26 Jahre alt und ist der vernünftigste herzliche Mensch, den man sich zum dauernden Lebensgefährten denken kann, ein Mensch, mit dem eine leise Verstimmung mir undenkbar erscheint und in dessen dauernder Nähe ein Augenblick der Ermüdung und der Trübe mir nicht vorgekommen ist. Ich fühle mich nach unendlich Schönerem zu dieser bürgerlichen Ordnung und Fixierung reif und glaube, dass sie mir an der Seite dieses Menschen in jeder Hinsicht (auch für meine Arbeitsziele) ausgezeichnet bekommen wird. in puncto Frauen scheint Deutsch-Österreich den besten deutschen Landschaften keineswegs nachzustehen, der Kontakt mit diesem Schwiegervater und seinem Milieu ist übrigens eine willkommene Dreingabe. [...]⁴

⁴ Dieser Brief ist nur als Kopie im Teilarchiv vorhanden.



Abb. 4: Mila Esslinger, Mucki und Pepo in Hellerau kurz nach der Rückkehr aus Amerika
Foto: Edu Kratzenstein

Schon vor ihrer Heirat wusste Christiane Hofmannsthal also, dass in Amerika eine Frau lebte, der Heinrich Zimmer mehr als nur zugetan war. Was sie als jungverheiratete Frau aber nicht ahnen konnte, war, dass Mila bereits im selben Jahr, im Sommer 1928, mit den beiden Kindern aus Amerika zurückkehren würde.

Beide Familienleben, das öffentliche und das geheim gehaltene, liefen von da an parallel. Zimmer besuchte seine andere Familie, wann immer er konnte. Er kam mit vollem Rucksack (und, wenn es die Distanz erlaubte, mit dem Fahrrad), er brachte Schweinefett und Honig, Draht für die Tomaten und Tulpenzwiebeln, Speck, Hirse, Handseifen, eine Glocke für das Kasperltheater und die Kasperltheaterfiguren. Nicht selten reiste ein Koffer mit Büchern oder Stoffen für Vorhänge oder Esswaren zu Mila. Der passende Schlüssel kam jeweils per Briefpost. Ein herrliches Koffergrammofon brachte Professor Zimmer eigenhändig. Den Wein ließ er immer anliefern. »Mein liebes Herz«, schrieb er diesbezüglich einmal,

ich hab für alle Fälle, damit wir bei der Hitze genug zu trinken haben, vom Reichert 8 Flaschen an dich schicken lassen, 2 Flaschen Burgunder (Macon), 3 Flaschen roten Bordeaux und 3 Flaschen weißen (Graves). Den weißen musst Du am Donnerstag in kaltem Wasser einkühlen, von den anderen je einen in die Sonne legen. Mein liebes Herz, ich freu mich so auf Dich, auf alles an Dir, wonach ich so herzliches Verlangen habe. Wir wollen versuchen, das grenzenlose Meer der Freude mit unseren kleinen Muscheln auszuschöpfen. Ich küsse deinen lieben Schoß und alle Landschaften an Dir, die ihm nah und ferner liegen. Immer Dein Heinz.

Zimmer blieb eine Nacht, ein Wochenende oder länger, reiste dahin und dorthin, in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre mehrmals sogar bis in die Schweiz, nach Fribourg und Ascona, um die Kinder zu sehen, aber besonders, um mit Mila zusammen zu sein.

Im Februar 1929 kam Christiane und Heinrich Zimmers erster Sohn Christoph Hugo zur Welt. Mila erfuhr erst nach der Geburt davon und war nicht wenig betroffen.

Das Geheimnis der Lebensliebe von Mila Esslinger und Heinrich Zimmer blieb über alle Zeit bestehen. Zum fünften Jahrestag ihres Zusammenfindens, im Januar 1929, schrieb Zimmer an sein liebes Herz:

[I]ch habe vorher nicht gewusst, was Leben war, aber da ist herausgekommen an uns beiden, was jeder Mensch als ein Geheimnis mit ins

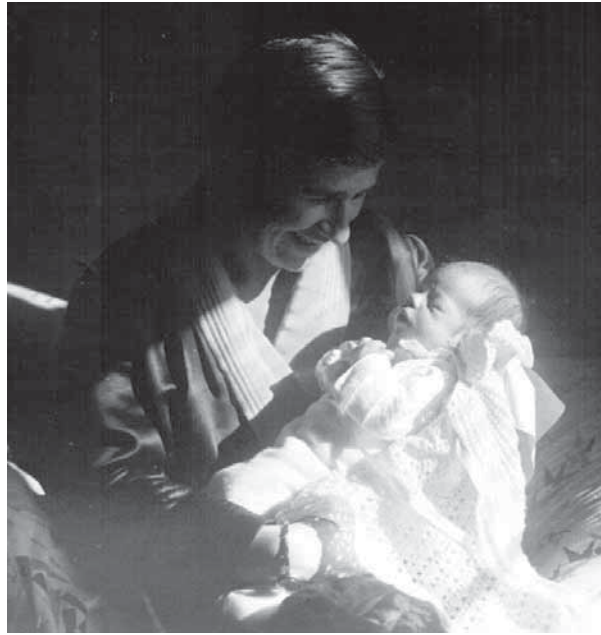


Abb. 5: Christiane Zimmer mit Christoph



Abb. 6: Heinrich Zimmer mit Andreas und dem neugeborenen Clemens Zimmer



Abb. 7: Christiane Zimmer mit Andreas Zimmer



Abb. 8: Die Kinder Mila Esslingers als Pierrots

Leben bringt und oft als ein [...] verschwiegenes wieder mit sich hinausnimmt.

Weder war Heinrich Zimmers Mutter über die ersten beiden Kinder ihres Sohnes informiert worden (Martha Zimmer starb im November 1926), noch kam Hugo und Gerty von Hofmannsthal jemals etwas von der zweiten Familie zu Ohren. Wenige waren eingeweiht, Heinrich Zimmers um zwei Jahre jüngerer Bruder Ernst etwa sowie einzelne Freunde aus dem Kreis der Esslingers.

Mila Esslinger und Christiane Zimmer sollten sich nur einmal begegnen, sollen wortlos aneinander vorübergegangen sein, im Sommer 1939 in Ascona anlässlich der ERANOS-Tagung, an der Heinrich Zimmer über »Tod und Wiedergeburt im indischen Licht« sprach und zu der er noch aus Oxford anreisen konnte. Damals in Ascona sahen Mila Esslinger und Heinrich Zimmer sich zum letzten Mal.

Doch beide Familien waren ständig übereinander im Bilde. Heinrich Zimmer schickte oder übergab Fotos, er erzählte oder schrieb ausnahmslos wohlwollend über die je andere Frau, Vereinbarungen und Entscheidungen mussten getroffen werden, wobei insbesondere Christiane stets einen klaren Kopf bewahrte, sodass Zimmer Mila gegenüber zum Beispiel bemerkte: »Christiane ist fabelhaft in Ordnung.«

Eugen Esslinger indes hielt innerhalb dieser »Großfamilie« den passivsten Teil inne. Man kann auch sagen: Er hatte den schlechtesten Part. Ungefähr ein Jahr nach Mila war er aus Amerika nach Deutschland zurückgekehrt, einfach um wieder bei seiner Familie zu sein. Anfang der 1930er Jahre bezog er Arbeitslosen- und Familiengeld. Offiziell galt er ja als Erzeuger der Kinder, was ihm angenehm war. Tatsächlich kümmerte Eugen sich liebevoll-väterlich um Mucki, Pepo und das dritte Kind, Lukas, obwohl er oft nicht an denselben Orten wie seine Familie wohnte. Auch Heinrich Zimmer sandte regelmäßig ein wenig Geld für den Lebensunterhalt. Dennoch lebte Mila mit den Kindern ein einfaches Leben, das sehr unstet und ebenso unordentlich wie erfinderisch war. Christiane sorgte für die anderen Kinder aus der Entfernung, ließ für sie auch Kleider nähen, einmal sogar für den Fasching (Abb. 8).

Sie veranlasste auch den Kauf eines kleinen Hauses ohne Wasser und Strom in Haßmersheim. In diesem idyllisch gelegenen Haus hoch über

dem Neckar (es steht noch) wohnte Mila mit den Kindern von 1932–1936 und wieder ab 1939 bis zu ihrem Tod im Jahr 1972.

Eugen Esslinger erwog eine Auswanderung nach Palästina, zog dann aber 1935 nach Fribourg in die Schweiz, wo er durch einen alten Freund eine Stelle in einer Fotopapierfabrik vermittelt bekommen hatte, die er allerdings zwei Jahre später wieder verlor, weil er einheimischen Fachkräften Platz machen musste. Von fremder Seite wurde er rechtzeitig gewarnt, als Jude nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren.

Auch die Vaterschaftserklärung trieb Christiane Zimmer voran. Verantwortungsbewusst drängte sie ihren Mann 1938 dazu, die Vaterschaft seiner drei anderen Kinder dokumentarisch zu klären. Das war absolut notwendig, um Milas vermeintlich »halbjüdische« Kinder zu »arisieren« resp. zuvor noch eine Scheidung des Ehepaars Esslinger zu erwirken. Diese hatte auf die emotionale Verbundenheit von Mila und Eugen allerdings keinen Einfluss; sie waren weiterhin brieflich regelmäßig in Kontakt.

1939 wurde die Scheidung im Deutschen Reich rechtskräftig. Mila behielt auf ihren Wunsch den Namen Esslinger, die Kinder Elisabeth Maja, Ernst Michael und Lukas bekamen Milas Mädchennamen Rauch. Die einzige Tochter Zimmers nannte sich fortan nur noch Maya und Maya mit y, vielleicht in Anlehnung an das Buch ihres Vaters, das 1936 erschienen war: »Maya – Der Indische Mythos«.

Noch später finanzierte Christiane Zimmer teilweise auch die Studentin Maya Rauch. Was ihr Mann liebte bzw. geliebt hatte, das wollte auch sie lieben und unterstützen, so hat sie argumentiert. Aus diesem Grund ließ sie nach Heinrich Zimmers Tod auch Mila Esslinger immer wieder Geldbeträge zukommen.

Aber von der Existenz des dritten gemeinsamen Kindes von Mila Esslinger und Heinrich Zimmer, das während der Ehe mit Christiane geboren worden war, hatte diese lange keine Ahnung. Erst im Frühjahr 1938, als Lukas sechs Jahre alt war, sprach Zimmer versehentlich von drei statt von zwei Kindern. Da aber war die Familie Zimmer längst mit anderen, Christianes Judentum betreffenden Schwierigkeiten konfrontiert, sodass Christiane nach einem Moment des Schreckens in etwa meinte:

[...] denke ich an all das, womit wir uns heute und morgen herumzuschlagen haben, nimmt dieses Private sich vergleichsweise winzig aus. Im Grunde ist

es vernachlässigbar. Und als solches werde ich die Sache behandeln, und dies wird für uns alle das Beste sein.

Und Eugen Esslinger? Und die Kinder?

Eugen Esslinger starb 1944 in der Schweiz, verarmt und vereinsamt, finanziell vor allem unterstützt von der Israelitischen Kultusgemeinde und gesegnet mit den Heiligen Sakramenten der katholischen Kirche, der er sich zuletzt zugewandt hatte.

Mila teilte ihrer Tochter 1938 mit, wer ihr richtiger Vater war.

Pepo erfuhr 1939 auf schriftlichem Weg, dass Heinrich Zimmer sein Erzeuger war.

Und Lukas wurde 1943 als Elfjähriger gleichzeitig mit dem Eintreffen des Telegramms mit der Nachricht von Heinrich Zimmers Tod darüber aufgeklärt, dass der in Amerika überraschend verstorbene ›Onkel Zimmer‹ sein leiblicher Vater gewesen war.

Ernst Michael, genannt Pepo, starb als junger Soldat Ende Februar 1945 auf dem Feld.

Heinrich Zimmer starb im März 1943 im Exil an einer Lungenentzündung.

An einer Lungenentzündung war auch der kleine Christoph Hugo gestorben, Christiane und Heinrich Zimmers erstes Kind; es ist nur zweieinhalb Jahre alt geworden.

Die anderen Söhne Zimmers aus der Ehe mit Christiane, Andreas und Michael Zimmer, haben erst 1955 von ihren Halbgeschwistern erfahren, anlässlich der Beerdigung ihres Bruders Clemens in Oxford, der im Alter von 22 Jahren tödlich verunglückte.

Das Geheimnis hat überdauert, unter anderem in den etwa 1 700 Briefen von Heinrich Zimmer an Mila Esslinger. Es sind Briefe, die aus der Fülle des Alltags leben, und das Volle, das man mit einem Liebesmenschen teilt, auf seltene Weise vielfältig in Sprache umsetzen. So schrieb Heinrich Zimmer 1937 an Mila:

Mein liebes Herz, [...] Ich bin zwar kein Victor Hugo, es wird niemals eine monumentale Gesamtausgabe meiner gesammelten Absonderungen geben, aber dafür können sich erhebliche Enkelgruppen darüber streiten, ob man den ausschweifenden Liebesbriefwechsel ihres Großpapas mit seinem fortgesetzten Doppelleben verheizen oder einwecken soll, indem dass ein Enkel der Gruppe E von seiner Grossmama her im Besitz dieser kompromittierend-

lasziven Liebesdokumente ist, indes ein Enkel Z die aufschlussreichen zärtlichen Gegenbriefe besitzt und andererseits auch das Autorenrecht auf die Briefe seines Grossvaters Z im Besitz des feindlichen Enkels E (falls dieses nicht ganz erloschen sein sollte) und Enkel Z mit Enkel E einen so überflüssigen Luftprozess führen sollte wie [Victor] Hugos Enkel und Enkelinnen.

In den Briefen aus dem Exil, das heißt nach März 1939, ist Zimmer diese witzige Versprachlichung von im Grunde beklemmenden Umständen nach und nach abhandengekommen. Am Ende also das Exil. Zwischen Mila Esslinger und Heinrich Zimmer lag zunächst der Ärmelkanal, dann der Atlantik, zuerst trat England in den Krieg ein, dann Amerika, zuerst gab es die Gewissheit auf ein Wiedersehen – und dann? Drei Briefauszüge mögen Antworten geben. Dieser Brief ist bereits mit einem Zensurzeichen versehen (vgl. Abb. 9).

Mein liebes Herz, eigentlich spreche ich dauernd zu dir und bin nur mit uns beiden befasst. In all den letzten Monaten und einer wachsenden Anteilnahmslosigkeit an allem Gegenwärtigen und möglichen Zukunftsprojekten [...] ist mir so ganz klar geworden, wie völlig ich all diese eigentlichen Jahre meines Lebens aus dir und aus meiner Liebe zu dir gelebt habe. [...] alles was ich gedacht und geschrieben habe, war eigentlich eine geistige Form mich dir hinzugeben, mich zu entblößen, auszubreiten, zu verströmen, reizend darum, weil diese Äußerungen scheinbar nicht von dem handelten, was ihre Kraft und ihr schimmerndes Spiel ausmacht, sie lenkten scheinbar von uns zweien ab und forderten auf, sich etwas anderes vorzustellen und darüber nachzudenken [...] Alles, was die Außenwelt bekommen hat an Bildern, Aufsätzen, Vorträgen, war ja nur vom Überfluss dessen, was in dich geflossen ist, ein bisschen hergerichtet und abgetönt für die Allgemeinheit, aber es war eigentlich immer die Darbietung unserer selbst in den durch dich inspirierten Gebärden der Lust und Hingabe. [...] und die einzige Produktion, an die ich mit Freude zu denken vermag, kann nur etwas sein, was ich für dich ganz allein schreibe, ohne zu fragen, ob es irgendwie gedruckt wird und sonst noch wer es lesen wird. Ich glaube damit werde ich bald anfangen. Bald mehr. Alles Liebe immer Dein Heinz

In einem langen Brief vom März 1940 kommt Heinrich Zimmer noch einmal auf ihr Geheimnis zu sprechen

[...] im Augenblick, als wir beide uns unserer Liebe ganz bewusst wurden, [...] war alles einfach entschieden, wir waren in die mythische und mystische Sphäre getreten, die inmitten der Welt jenseits der Welt ist. Wir konnten die Welt so unmöglich zu Zeugen unserer Liebe laden, wie Owain die Artusbrü-

Mein lieber Max, eigentlich wollte ich dir auch bis zum
 Ende eines jeden besetzt. In all dem letzten Semester ist eines
 der beiden Kulturwissenschaften an allem Gegenstande und
 mich haben (fürs erste) Projekte (für die wir uns fast und kein
 oder Art) ja bei der Kunstgeschichte und bei der Philosophie
 einen gewissen gewissenhaften Tätigkeit und Existenz aufrecht zu
 halten, ist mir so ganz klar geworden, so dass ich mir alle diese
 eigentlichen Punkte meines Lebens aus dir auch dies meine Arbeit
 ja die gelebte Arbeit für mich in einer recht unbestimmten und
 nicht sehr unbestimmten Weise, denn eigentlich ist meine Beziehung
 zur Welt überhaupt abgesehen von der Beziehung ja die, dass jemand aber
 eben die Arbeit und ein gelebtes Leben erst der Arbeit und erst die
 diese Beziehung ja ich selbst und die Welt findet, ist eine sehr
 stark als unbestimmte. Ich bin eben für mich so Mann und auch
 wenn ich unter allen Umständen ein produktives Arbeitsleben
 zu leben habe, das ist aber auch das ist das ist das ist das
 Menschheit und die Welt und die Welt und die Welt und die Welt
 wenn ich auf eine bestimmte gewisse Weise, ich meine ab und
 ist die der Welt und die Welt und die Welt und die Welt und die Welt
 stand wäre (ich weiß) die ganze Welt in einem Augenblick ja
 und die Welt ist die Welt und die Welt und die Welt und die Welt
 folgt ja dem Dichte und die Welt und die Welt und die Welt und die Welt
 ist ja, dass es einer (in jeder) Einsicht alle anderen auf
 halten sind, man kann sich für oder gegen sie entscheiden und
 was ich meine, ist man selbst, man selbst in allen Fällen das
 selbst, aber die Welt die eine oder andere Weise, die jedes Jahr
 Welt kann man nicht verstehen, dass ich auch in jedem Augenblicke
 erfahren sollte, das ist und dann in diesem Augenblicke ist
 mit diesem bis die Welt so ganz und ganz gegen die Welt
 für die Welt. Denn man hat mir diese Welt und die Welt und die Welt
 können, das ist die Welt und die Welt und die Welt und die Welt

Abb. 9: Brief Heinrich Zimmers aus Oxford (Winter 1939/40)

der zu einem Wochenende an den Quell des Lebens laden kann [...] Wir haben ganz einfach ein Lucinden-Leben gelebt[;] in der »Lucinde« kommen außer den Liebenden ja auch keine anderen Menschen vor, nur ein Kind beiläufig und als das Symbol des idealen Daseins. [...]

Und aus dem sehr wahrscheinlich letzten Brief, der Mila aus Amerika erreichte, nur diese Sätze:

Mein liebes Herz, [...] es ist schwer, jetzt überhaupt etwas zu schreiben [...] Sozusagen bleibt gar nichts übrig, als übrig zu bleiben, weitere Ansprüche können augenblicklich zunächst nirgendwo angemeldet werden, und auch dieser bescheidene Anspruch bleibt vag. So sind die Zeiten. aber ich glaube, wir alle werden sie überstehen und wieder füreinander da sein. Ich küsse dich mit aller Liebe wie einst und je und wünsche, das Jahr 42 wird nicht zu arg. Sag den Kindern alles Liebe. [...] immer Dein H.

Am Abschluss meiner Ausführungen – Dritte vermögen immer nur einen kleinsten Teil des Ganzen zu erfassen und urteilen selbst da, wo sie nicht zu werten beabsichtigen – möge dieser Brief von Christiane Zimmer an Mila Esslinger vom 16. Dezember 1970 stehen:

Mrs. Christiane Zimmer
15 Commerce Street
New York, N.Y. 10014

16. Dez. 70

Liebe Mila,
Schon wieder kommt Weihnachten und ich hoffe es trifft Sie bei nicht zu schwacher Gesundheit an, jedenfalls meine besten Gruesse und Wuensche. Diesen Dezember waere Heinz 80 Jahre geworden, etwas was ich mir schwer vorstellen kann. Ob ihm die Welt gefallen haette? Sein Buch Indische Philosophie jedenfalls ist hier als paperback herausgekommen und wird viel, hauptsaechlich von jungen Leuten gelesen.

Mir geht es gut, ich arbeite nur mehr einen Tag [in] der Woche und habe sonst genug zu tun.

Meinen Soehnen geht es gut und ich habe drei Enkelkinder. Michael allerdings fuehrt ein eher sonderbares Leben, hat vorlaeufig hoffe ich, die Architektur aufgegeben und verbringt den Winter in einem Zelt auf einer caribischen Insel, hat seinen kleinen Sohn bei sich, wogegen seine Frau ganz wo anders ist, aber es heisst das bedeutet heute nichts.

Ich hoffe es geht Maya und Lukas gut und sie sind vielleicht Weihnachten bei Ihnen.

Also nochmals alles Liebe
Ihre Christiane